

ABENTEUER JOURNALISMUS

Livia Leykauf-Rota
Abenteuer Mensch

Livia Leykauf-Rota war als Journalistin bei Christ in der Gegenwart und der Schweizer Caritas. Seit 2005 lebt sie auf Malta.

Mitten in den Ferien klingelt mein Telefon. Nach sieben Jahren meldet sich mein früherer Chef. Bis zu meinem Umzug nach Malta leitete ich bei der Schweizer Caritas die Abteilung Information, hatte die Chance, aus verschiedensten Teilen der Welt viel über Menschen zu berichten, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. In Malta selbst war ich dann nur noch gelegentlich journalistisch aktiv. Bis zu dem oben erwähnten Anruf: „Kannst Du für uns in den Libanon und nach Jordanien, um über die Situation der Flüchtlinge aus Syrien zu berichten?“ - „Wann?“ - „Sobald als möglich.“ So flog ich drei Tage später direkt aus den Ferien in den Libanon.

Natürlich klingt es nach Abenteuer, wenn man plötzlich in einen Auto-korso gerät, in dem kein gewonnenes Fussballspiel bejubelt, sondern der Tod eines Kämpfers beklagt wird. Aus den vorbeifahrenden Autos lehnen Männer in Tarnkleidung, alle recken ihre Kalaschnikows in den Himmel und brüllen unverständliche Parolen, die sehr bedrohlich klingen. Diese Momente sind abenteuerlich, aber es ist nicht das, was für mich das Abenteuer Journalismus ausmacht. Sonst würde ich wohl als Kriegsberichterstatteerin arbeiten.

Das wirkliche Abenteuer in diesem Beruf sind für mich die Begegnungen mit Menschen, die mich an ihrem Schicksal teilhaben lassen. Menschen, die mich - in diesem Fall im Libanon oder in Jordanien - in ihr Zelt einladen,



Khoulhad (31) und Wisa haben in Syrien Schreckliches durchgemacht. Khoulhads Bruder wurde vor ihren Augen erschossen. Mit Frauen wie diesen zu sprechen, zu weinen und zu lachen - das macht das Abenteuer Journalismus aus.

in dem sie seit Monaten hausen, wo sie auf dem Boden schlafen, kein fließendes Wasser haben, wenig zu essen, kein Bett, keine Privatsphäre. Menschen, die mir weinend schildern, wie brutal der Nachbar auf offener Straße von Soldaten geschlagen wurde. Das kleine Mädchen, das mir traurig erzählt, dass die Soldaten alle ihre Hühner „totgemacht“ haben. Die Mutter, deren jüngstes Kind auf der Flucht von Hecken-schützen erschossen wurde. Das junge libanesische Paar, das seine Hochzeit verschiebt, weil es seine zukünftige gemeinsame Wohnung Flüchtlingen zur Verfügung gestellt hat. Es ist ein Abenteuer, diesen Menschen zu begegnen und eine Verpflichtung, ihre Geschichten zu erzählen.

Ich bin mir bewusst, dass diese Art des humanitären Journalismus eine Gratwanderung ist. Man droht abzustumpfen und manchmal zynisch zu werden. Als wir das jordanische Zeltlager Zaatari besuchten, habe ich mich fast geschämt, Journalistin zu sein. Tag für Tag machen sich zahlreiche Reporter in diesem riesigen Camp mitten in der Wüste ein Bild vom Elend der 40 000 Flüchtlinge. Sie hoffen auf ei-

nen guten O-Ton und eindruckliche Bilder. Doch die Menschen, die dort leben, fühlen sich wie Tiere im Zoo. Sie schimpfen: „Wie vielen von euch haben wir schon unsere Geschichte erzählt, euch die unwürdigen Zustände hier gezeigt und unser Leben vor euch ausgebreitet. Und was hat sich geändert? Nichts!“

Häufig ist es in der Tat ernüchternd, dass sich eigentlich nichts ändert. Endet ein Krieg hier, beginnt dort ein neuer. Dürfen wir aber deswegen aufhören, den Menschen in Not eine Stimme und dem abstrakten Begriff „Krieg“ ein Gesicht zu geben? Im Gegenteil, wir müssen alles daran setzen, mehr und sensibler über diese Schicksale zu schreiben. Bei Einsätzen in verschiedenen Krisenregionen ist mir aufgefallen, dass ich die meisten Rückmeldungen auf einen Beitrag immer dann erhielt, wenn ich die Situationen und Menschen nah an mich herangelassen habe; wenn ich mich durch die Begegnungen hinterfragt fühlte; wenn es gelungen ist, den Interviewten auf gleicher Höhe zu begegnen. Insofern bedeutet für mich das „Abenteuer Journalismus“ in erster Linie „Abenteuer Mensch“.